

„Man muss wachsam sein“

Erinnerungskultur Nicola Wenge, Leiterin des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg, spricht über Verschwörungstheorien und den Umgang der „Querdenker“ mit der Weißen Rose. Von Jana Zahner

Ich fühle mich wie Sophie Scholl – Vergleiche wie dieser, geäußert auf Demos und Flyern der „Querdenker“, sorgten vergangenes Jahr für große Empörung. Die in Ulm aufgewachsene Widerstandskämpferin von der Weißen Rose wurde 1943 von den Nazis hingerichtet, weil sie regimekritische Flugblätter verteilt hatte. Parallelen zu ziehen zwischen dem „Dritten Reich“ und der Pandemie-Politik der Bundesregierung, ist ein wiederkehrendes Element der „Querdenker“-Rhetorik. Inzwischen wird auch der Ulmer Ableger der „Querdenker“ wegen möglicher Berührungspunkte zur Reichsbürger-Szene vom Verfassungsschutz beobachtet. Die Historikerin Nicola Wenge, Leiterin des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg (DZOK), spricht im Interview über historische Bildung in Corona-Zeiten, die Vereinnahmungen der Weißen Rose und den Umgang mit Verschwörungstheoretikern.

Frau Wenge, was geht Ihnen als Historikerin durch den Kopf, wenn Sie Reichskriegsflaggen und Judensterne mit der Aufschrift „ungelimpft“ bei Corona-Protesten sehen?

Nicola Wenge: Dass so viele Menschen bereit sind, mit radikalen Kräften auf die Straße zu gehen – das hat mich wirklich erschreckt. Die Vergleiche selbst sind nicht neu, die hat nach der NPD schon die AfD salonfähig gemacht. Aber diese Verbindung verschiedener Gruppen mit Rechtsaußen finde ich sehr gefährlich. Deswegen habe ich schon sehr oft darauf hingewiesen, dass sich alle, die auf solche Demonstrationen gehen, überlegen müssen, mit wem sie sich gemein machen.

Was steht dahinter: Unwissen über den Nationalsozialismus? Gezielte Provokation?

Das muss man sicherlich unterscheiden. Ich glaube, die führenden Köpfe nutzen das bewusst als politisches Kampfmittel, um die Politik zu diskreditieren. Es gibt aber auch Menschen, die sehr wenig über die Geschichte wissen. Gerade für diese Menschen ist historische Aufklärung wichtig.

Redner auf „Querdenker“-Demos verglichen sich schon mit dem Holocaustopfer Anne Frank und der Widerstandskämpferin Sophie Scholl. Das hat mit der Rezeptionsgeschichte von Anne Frank und Sophie Scholl zu tun. Sie sind bekannt, positiv besetzt und bieten eine Projektionsfläche. Beide haben eine moderne Art gehabt, sich auszudrücken, hatten eine Freiheit im Denken. Also kann man sich im Anschluss an die beiden einerseits als autonomes Individuum begreifen, andererseits als Opfer. Das lädt zur Identifikation ein, oft völlig losgelöst von



Nicola Wenge ermöglicht auch im Lockdown den Zugang zur Geschichte des ehemaligen Konzentrationslagers am Oberen Kuhberg – mit digitalen Angeboten. Foto: Matthias Kessler

dem, was die realen Personen gedacht oder getan haben. Deswegen ist es wichtig, zurück zu den Quellen zu gehen und solchen Instrumentalisierungen einen Riegel vorzuschieben. Dazu bietet gerade auch der 100. Geburtstag von Sophie Scholl am 9. Mai eine Chance. Ich hoffe, dass Veranstaltungen dann wieder möglich sind.

Auch Julian Aicher, Neffe von Sophie Scholl, sprach bei Corona-Demonstrationen und berief sich dabei auf die Weiße Rose. Das DZOK hat in der Vergangenheit immer wieder mit Aicher zusammengearbeitet. Wie gehen Sie mit der Situation um?

Es war erschütternd, dass er auf diesen Demonstrationen aufgetreten ist. Ich habe mich gegen diese gesamte Veranstaltung geäußert, wir hatten danach keinen direkten Kontakt mehr. Ich kann mir vorstellen, mit ihm persönlich zu sprechen. Möglicherweise hat er aufgrund der öffentlichen Reaktionen seine Position revidiert.

Manche Personengruppen kann man scheinbar nur noch begrenzt mit rationalen Argumenten erreichen.

Welche Erfahrungen haben sie diesbezüglich in Ihrer Arbeit gemacht?

Ich stimme zu, dass das bei ganz überzeugten Querdenkern und anderen Menschen mit einem geschlossenen Weltbild schwer möglich ist. Bei Verschwörungstheoretikern kommt eine Irrationalität hinzu, gegen die man kaum argumentieren kann. Deswegen glaube ich, dass Gesprächsangebote gerade für die Menschen wichtig sind, die verunsichert sind. Das haben wir in Zusammenarbeit mit der vh, dem Haus der Begegnung und dem Haus der Stadtgeschichte vor, wir planen eine Veranstaltungsreihe zum Thema. Dazu gehört auch ein praktischer Workshop: Wie verhalte ich mich, wenn ein Nachbar oder ein Familienmitglied mir Verschwörungstheorien präsentiert? Das rhetorische Know-how müssen wir weitergeben.

Die Ulmer Initiative „Querdenken 731“ wird vom Verfassungsschutz beobachtet. Bei der Bundeswehr wurde 2020 wegen Reichsbürger-Mitgliedschaften ermittelt und in der Innenstadt eröffnete eine Bank des „Königreichs Deutsch-

land“. Machen Sie sich Sorgen um die Stadt?

Es ist schon einiges aufgeblitzt in den vergangenen Jahren. Es gibt einerseits zu viele Indizien, um zu sagen, Ulm habe mit rechtem Gedankengut kein Problem. Man denke auch an den Fackelwurf auf die Romafamilie in Erbach oder an den Angriff auf einen Bürger nigerianischer Herkunft 2019 vor dem Bürgerhaus Mitte. Man darf andererseits auch nicht zu alarmistisch sein. In Ulm gibt es unheimlich viel Positives, eine starke Stadtidentität. Man muss auf jeden Fall wachsam sein, muss die Zivilgesellschaft stärken. Bildungsarbeit und Aufklärung sind gerade auch in Ulm extrem wichtig. Dafür steht das DZOK.

Blicken wir noch zurück auf die Arbeit des DZOK im Pandemie-Jahr 2020. Wie ist es der Gedenkstätte ergangen?

Natürlich gab es 2020 einen deutlichen Besucherrückgang. 70 Prozent unserer Besuchergruppen sind Schulklassen, es gab nur ein kleines Zeitfenster, in dem außerschulische Aktivitäten möglich waren. Ermutigend war, dass wir

von September bis Ende Oktober immerhin 100 pädagogische Angebote machen konnten. Wir leben von der Zugänglichkeit der Gedenkstätte am Kuhberg, sie ist eine Kontaktzone zur Vergangenheit. Wenn diese nicht zu betreten ist, ist das ein riesiger Einschnitt.

Auch finanziell?

Wir haben eine Mischfinanzierung. Die institutionelle Förderung von Land und Stadt ist gleich geblieben. Wir konnten glücklicherweise mit Förderungen aus dem Bundesprogramm „Neustart Kultur“ und der Sparkasse Ulm die Einnahmeverluste und die Zusatzausgaben ausgleichen. Ganz wichtig und toll war, dass die privaten Spender uns treu geblieben sind. So konnten wir zum Jahresende besser abschließen als befürchtet.

Bringen die Schließungen für Sie und Ihr Team auch Gutes?

Wir können Digitalisierungsprojekte vorantreiben und damit die Zugänglichkeit des Ortes sichern. Das Wichtigste ist, die Verbindung zu den Menschen, zu den Lehrern zu halten. Da wird in unserem Team viel Kreativität frei, um in dieser Krise reagieren zu können, zum Beispiel durch eine höhere Präsenz in den sozialen Medien oder durch neue Angebote. Das ist eine gute Erfahrung.

Bis mindestens Ende April 2021 dürfen Schulklassen die Gedenkstätte nicht besuchen. An welchen Alternativen arbeiten Sie?

Videobasierte Arbeitsmaterialien und eine interaktive Learning-App gibt es schon. Jetzt sind wir dabei, digitale Führungen zu entwickeln. Schüler sollen vom Klassenzimmer aus mit einem Guide den historischen Ort kennenlernen. Das lässt sich auch mit einer direkten Ortserkundung im kleinen Format verbinden, sobald erste Lockerungen möglich sind. Individuelle Beratungen von Schülern und Lehrern sind jetzt durchführbar. Ebenso digitale Workshops und die Ausleihe unserer Wanderausstellung zum Umgang mit demokratiefeindlicher Sprache. Auch das Veranstaltungsformat setzen wir fort – aktuell mit digitalen Angeboten.

Vortrag am Jahrestag der Befreiung von Auschwitz

Am 27. Januar, 20 Uhr, findet im Haus der Begegnung ein Vortrag von dem Historiker Oliver Gaida zum Thema „Erinnerung an die als ‚asozial‘ Verfolgten“ im Nationalsozialismus statt. Der Historiker beleuchtet darin auch die Rolle des KZs Oberer Kuhberg. Vortrag und Diskussion werden online gestreamt. Infos unter www.dzok-ulm.de/aktuelles.html